

Homo sacer

Das Musiktheaterprojekt „Homo sacer“ geht von Überlegungen des italienischen Philosophen Giorgio Agamben (*1942) aus. In seinem Buch „Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben“ stellt er in Anlehnung an Michel Foucault die These auf, dass die Geschichte der Neuzeit seit dem 18. Jahrhundert eine Wendung zu einer „Biopolitik“ erfahren habe, die den Menschen auf das bloße („nackte“) Leben reduziert und ihn durch den Nihilismus der (post)demokratischen Spektakelgesellschaften zunehmend desubjektiviert. Das „Lager“, wo „Recht und Tat, Regel und Ausnahme, Leben und Tod ununterscheidbar“ werden, wird für ihn zum eigentlichen *nómos* (Grundgesetz) der Moderne. In den zwischen Leben und Tod siechenden Häftlingen der Konzentrationslager wie auch in den Flüchtlingen von heute sieht er massenhaft real gewordene Verkörperungen des *homo sacer* - einer Figur des archaischen römischen Rechts, die straflos getötet, aber nicht geopfert werden darf - wie auch des „nackten Lebens“, des auf sein biologisches, „tierisches“ Wesen reduzierten Menschen.

In der Flüchtlingsproblematik sah auch Hannah Arendt bereits 1962 die radikale Krise der modernen Menschenrechte, die uns täglich an den Küsten Europas vor die Augen kommt: Der Begriff der Menschenrechte, der auf einer angenommenen Existenz des Menschen als solchen basiert, zerfiel in dem Augenblick, als diejenigen, die sich zum Glauben daran bekannten, zum ersten Mal real mit Menschen konfrontiert waren, die alle Eigenschaften verloren hatten, ausser dass sie immer noch Menschen waren. Innerhalb dieses Prozesses der „Biopolitisierung“ hat die moderne Vergnügungsindustrie mit ihrem totalitären Charakter gleichzeitig zu einer infantilen Regression des Konsumenten-Menschen geführt, die, wie Agamben an anderer Stelle sagt, zugleich den „folgsamsten und feigsten Gesellschafts-Körper, den es je gab“, hervorbrachte.

Von diesen Momentaufnahmen des „Zustands der Welt“ sind wir ausgegangen. Daher erscheinen in unserem Stück zunächst zwei polare „Chöre“, „Die Flüchtlinge“ und „Die Infantilen“, als inhaltlich-musikalisch-szenisches Fundament des Werks. Beide Gruppen stehen unter dem *nómos* des „Lagers“, agieren in der Verlassenheit („abbandono“) des „Raums des nackten Lebens“. Ein Entkommen ist grundsätzlich nicht möglich. Ihnen gegenüber behauptet und repräsentiert „Der Prophet“, durchaus in der Tradition der alttestamentarischen Prophetie, den „Rest des Sinns“ als „unerhörte Form des Widerstands“, wie er sich etwa in den Werken Hölderlins oder Celans ausspricht. Als „vox clamans in deserto“ (Rufer in der Wüste) ist der Prophet der radikale Widerpart zur modernen Spassgesellschaft.

Ebenso radikal ausserhalb des „Lagers“ stehend, verheisst die der christlichen Ikonographie entlehnte „Schutzmantelmadonna“ eine nicht nur zukünftige, messianische, sondern eine auch im persönlichen Vollzug mögliche Überwindung des modernen Nihilismus.

Exemplarisch steht bei uns dafür Simone Weils Leben und Werk.

Der Schluss des Werks weitet den Blick auf einen noch ganz anderen Zeithorizont. An einem Tisch sitzen drei Gestalten mit Tierköpfen und zelebrieren ein Festmahl. Es sind die „Gerechten“ - die dannzumal übrig gebliebenen Gläubigen - beim endzeitlichen Mahl, dem „Krönungsmahl“ am Tag des Jüngsten Gerichts, das Gott zur Feier des endgültigen Siegs und Vernichtung des Todes ausrichtet. Die Tiermasken verweisen auf die „messianischen Tiere“ - den Vogel Ziz, den Ochsen Behemoth und den Fisch Leviathan - die gleichzeitig auch die „Tiere des Ursprungs“ sind, die Gott am Ende der Zeit vernichtet und den Gerechten zum Zeichen des Siegs über den Tod am endzeitlichen Mahl als Speise gibt. In der Darstellung der „Gerechten“ mit Tierköpfen eröffnet sich die Perspektive einer eschatologischen Versöhnung des Menschen mit seiner animalischen Natur.

(Wolfram Frank, Ulrich Gasser)